

Sind wir schon Kampfgefährten?

Das 3. Studienjahr der Philosophen ist eine jener Gruppen, die mit zuerst genannt werden, wenn die Frage nach den Schrittmachern an der Karl-Marx-Universität gestellt wird. Sie haben schon oft an entscheidenden Punkten Maßstäbe gesetzt und leisten gegenwärtig auf vielen Gebieten Beachtliches.

Überhaupt hat uns deshalb Ihre Stellungnahme zum LVZ-Artikel Gert Teichlers, die in der Tat kaum Beziehungen zum Teichler-Artikel hat, die man vom Lesen ihres obenstehenden Artikels unsicher erkennen wird. Gert Teichler schrieb ebenfalls über eine der führenden Gruppen an der Universität, aber er setzte gerade in der sehr kritischen Auseinandersetzung mit den Leistungen seiner Gruppe Maßstäbe für eine immer bessere Arbeit. Sein Grundtonar — das Wissen, eine gute Gruppe zu sein, könnte zur Selbstzufriedenheit führen, das aber muß verhindert werden — hat bei vielen Gruppen ein Echo gefunden, hat Auseinandersetzungen, Überlegungen und neue Gedanken nach sich gezogen, wie das auch im untenstehenden Beispiel der Physiker zum Ausdruck kommt.

Dass die Philosophen dieses Anliegen Gert Teichlers offensichtlich nicht auf ihre Gruppe beschränken wollten, hat uns nicht befriedigt, zumal auch in einer persönlichen Diskussion mit der Parteigruppe die Auffassungen in diesen Fragen auseinandergingen. Wir gestehen den Philosophen zu, daß sie in manchen Fällen besondere Bedingungen haben, daß bei ihnen eine Reihe von Problemen gelöst sind, mit denen andere Gruppen noch zu kämpfen haben und daß sie eine ganze Menge leisten.

Ohne ihnen jetzt Probleme und Schwierigkeiten einzureden zu wollen, glauben wir aber nicht, daß die Philosophen des 3. Studienjahres problemlos ihre großen Aufgaben meistern. Uns interessiert, wo sie kämpfen, wie sie eine hohe Qualität in ihrer gesamten vielfältigen Arbeit erreicht haben bzw. erreichen wollen. Setzen sich die Philosophiestudenten mit ihrer Arbeit immer kritisch auseinander? Ihre Erfahrungen und Vorstellungen dazu sollten nicht nur für den eigenen Bereich oder unsere Redaktion interessant sein, sondern die aufkommende Diskussion bereichern.

G. V.

Philosophen des 3. Studienjahres zum Artikel Gert Teichlers:

Konzentration auf drei Schwerpunkte

Bezug nehmend auf den Artikel von Gert Teichler möchten wir Philosophiestudenten mit einigen Fragen bekannt machen, die uns zur Zeit beschäftigen. Es geht hier um drei Probleme: a) um die Möglichkeit von Gemeinschaftsarbeit, b) um Methoden der Einflußnahme auf die geistige Situation an der Universität, c) um einen Versuch der Verbesserung unserer militärischen Wehrfähigkeit.

1. Der Profilierung des Instituts entsprechend arbeiten die Studenten in spezifischen Forschungsgruppen mit. Die Themen der jeweiligen Jahresarbeiten entsprechen denen der bestimmten Forschungsaufgaben dieser Gruppen. — Jeder Versuch der Gemeinschaftsarbeit wird — dieser Organisationsstruktur der Wissenschaftlichen Arbeit gemäß — natürlich verhältnismäßig reibungslos vonstattengehen können. In der Tat gab es hier auch kaum erhebliche Anlaufschwierigkeiten. — Aber betrachten wir ein Beispiel: Von Mitgliedern der Arbeitsgruppe Erkenntnistheorie wird im Rahmen der Jahresarbeiten eine Schrift zu Fragen der sozialen Grundlagen des Erkennens vorbereitet. Die fünf Genossen, die an dieser Gemeinschaftsarbeit beteiligt sind, übernehmen differenzierte Teile der Arbeit, sie treffen sich mehrmals in der Woche, um inhaltliche und formale Fragen ihrer Arbeit zu besprechen. Dabei treten natürlich Probleme, Meinungsverschiedenheiten usw. auf, die aber in offenen, produktiven Diskussionen gelöst werden. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß die Leitung und Redaktion der gesamten Arbeit in Händen der Studenten liegt, obwohl diese Gruppe natürlich von einem Wissenschaftler betreut wird.

2. Als eine äußerst wirksame Form, in der wir unseren Beitrag zur Bereicherung des geistigen Lebens an der Universität und zur Unterstützung der ideologischen Offensive der SED-Kreisleitung leisten können, betrachten wir die Veranstaltungsreihe „Philosophisches Forum“. Nachdem wir in den ersten beiden Studienjahren vergebliche Versuche unternommen hatten, einen Klub Junger Philosophen zu gründen, führten wir im Dezember und Januar erfolgreiche Veranstaltungen dieser neuen Reihe durch. Wir haben uns für die Zukunft vorgenommen, philosophische und politische Fragen zu behandeln, die für die gesamte Universitätsöffentlichkeit — besonders natürlich für die Studenten — von Interesse sind.

An uns selbst stellen diese neuen Formen höhere Anforderungen theoretischer, politischer und ideologischer Art. Wir hoffen, hier nicht zu enttäuschen. — Im März findet eine Veranstaltung zu philosophischen Fragen der Naturwissenschaften statt, im April behandeln wir Fragen der Kultur, und im Mai wollen wir den Geburtstag von Karl Marx gedenken.

Als eine weitere Form der wirksamen Unterstützung der politischen und ideologischen Arbeit unserer Partei haben wir uns vorgenommen, fakultätsübergreifend periodisch Studientagungen zu organisieren. Eine erste Veranstaltung soll Anfang April zu Fragen des Verhältnisses von marxistischer und christlicher Ethik durchgeführt werden. Sie soll an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät stattfinden. Unser Ziel dabei ist es, durch fruchtbare Streitgespräche die geistige Situation im Sinne unserer marxistischen Philosophie noch besser zu gestalten.

Mit dieser unserer Absicht, Veränderungen zu bewirken, tragen wir zugleich dazu bei, unsere geistig-praktische Verbundenheit mit Marx zu bekunden.

3. Im Artikel 22 des neuen Verfassungsentwurfes heißt es: Der Schutz des Friedens und des sozialistischen Vaterlandes und seiner Erbschaften ist Recht und Ehrenpflicht der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik. Jeder Bürger ist zum Dienst für die Verteidigung der Deutschen Demokratischen Republik entsprechend den Gesetzen verpflichtet. Fragen wir uns als Studenten: Inwiefern sind wir in der Lage, unserem Recht und unserer Pflicht bei der Verteidigung der Heimat nachzukommen?

Wir sind der Meinung, daß uns hier bestimmte Voraussetzungen fehlen, daß gerade hier noch Mängel bestehen.

Angesichts der Tatsache, daß der westdeutsche Imperialismus nach wie vor bestrebt ist, mittels einer als bürgerkriegsähnlichen Polizeiaktion getarnten militärischen Aggression die sozialistische Deutsche Demokratische Republik zu liquidieren, halten wir es für notwendig, daß sich die Studentenschaft zu einer wichtigen Potenz der Landesverteidigung entwickelt.

Die vormalistische Ausbildung ist zwar ein elementarer Bestandteil der militärischen Erziehung, aber im Rahmen der Landesverteidigung sind höhere militärtechnische und politische Kenntnisse für die Studenten unabdingbar.

Die Strategie des westdeutschen Imperialismus in Betracht ziehend, halten wir es für erforderlich, die Studenten mit den Bedingungen des modernen Krieges und der modernen Kriegstechnik vertraut zu machen. Bereits jetzt sollten wir in dieser Hinsicht arbeiten, um unsere militärische Erziehung zu forcieren. Unsere Gruppe wird beispielsweise durch wöchentliche Sportveranstaltungen dafür sorgen, daß alle Freunde höheren körperlichen und geistigen Anforderungen gerecht werden. In einer Einheit der NVA in Leipzig werden wir uns mit einem Teil des Waffenhandwerks vertraut machen.

3. Studienjahr am Institut für Philosophie

Physiker des 5. Studienjahres zum Artikel Gert Teichlers:

Nutzen wir unsere Möglichkeiten?

Der Student der Juristenfakultät unserer Universität Gert Teichler hat sich mit seinem Artikel „Marx' Elementarwar der Kampf — sind wir schon Kampfgefährten?“ (LVZ vom 31. 1.) an die Leipziger Öffentlichkeit gewandt. Nun sind die von Gert am Beispiel seiner Seminargruppe gezeigten Probleme sicher von allgemeiner Bedeutung, so daß wir 3 Physikstudenten des 5. Studienjahres der Abteilung Elektronik, zu einer Stellungnahme aufgefordert, um gewisse Inkonsistenzen und Mängel der Arbeit unserer FDJ-Gruppe einzuzeichnen müssen. Beim ersten Lesen des Artikels entsteht der Eindruck, hier würde nur die Arbeit einer guten FDJ-Gruppe geschildert, so oder ähnlich arbeiten wir auch. Wenn man sich jedoch die Fragen, die der Artikel stellt, im einzelnen vorlegt und versucht, darauf ehrlich eine Antwort zu geben, so haben wir festgestellt, welche Aktualität sie auch für uns haben.

Bei uns ist man zu leicht verleitet zu sagen: Eine Frage nach dem Mangel der Studiendisziplin ist bei einem Gruppendurchschnitt von 2,0 bei den letzten Staatsexamensprüfungen und der Arbeitsweise eines Diplomanden überhaupt nicht relevant. Aber sind nicht gerade einige Freunde bemüht, dem Schein der „Nichtübersehbarkeit“ ihrer Arbeit zu kultivieren, um sich nicht in bestimmten Abständen beweisen zu müssen? — Meiner Arbeit ist es speziell, daß sie mein betreuender Assistent und ich nur allein verstehen und einschätzen können. Ich möchte sie nicht im Rahmen des Studienjahres gewertet sehen, da könnte es doch zu Fehleinschätzungen kommen. Dies und Ähnliches charakterisiert die Meinung vieler Reihe von Freunden im Studienjahr. Aber wir meinen, daß durchaus nicht alle in der Gruppe wirklich mit Einsatz um die besten Ergebnisse in der fachlichen und gesellschaftlichen Tätigkeit ringen. Einige mögen vielleicht ihren vielfältigen privaten Interessen folgend ihre Kräfte etwas zerplittern und sie lassen sich ganz einfach etwas „hängen“, begnügen sich mit den zahlreichen Möglichkeiten, die ihnen der im Diplomjahr notwendig ungewandere Arbeitsstil dazu läßt. Trotz oder gerade wegen dieser Auffassung werden wir uns in unserer nächsten Gruppenversammlung nach der Diskussion des Verfassungsentwurfes zusammen mit unserem Abteilungsleiter, Prof. Dr. Pfeifer, über den Leistungsstand eines jeden unterhalten und — so sind wir sicher — dabei wird es nicht an kritischen Bemerkungen fehlen. Aber es gibt unter uns auch Freunde,

die in ihrer Arbeitsweise beispielgebend sind. Wodurch zeichnen sich die besten aus? Doch wohl dadurch, daß sie mit Fleiß und Ideenreichtum an ihrem Vordiplom gearbeitet haben, daß sie versucht haben, sich Kenntnisse auch außerhalb ihres unmittelbaren Themas anzueignen, die sie befähigen, ihre Arbeit in das Forschungsprofil der Abteilung einzurücken — dazu hat z. B. die Teilnahme an fakultativen Vorlesungen oder am Assistentenseminar der Abteilung beitragen — und daß sie bereit waren, um Probleme zu streiten und anderen zu helfen. Dies sind z. B. einige Gedanken, die es uns erleichtern werden, aus unserem Bereich Arbeiten zur Leistungsschau der Physik auszuwählen, die im April erstmalig durchgeführt werden soll.

Aber wir können als Gruppe sicher mehr leisten, als wir bisher bei unserem Vordiplom gezeigt haben. Wir werden also auf der nächsten Gruppenversammlung auch zu einigen konkreten Festlegungen kommen müssen. Sicher besteht in den Seminarvorträgen, in denen jeder die Konzeption seiner Diplomarbeit vorlegen und verteidigen wird, eine bessere Möglichkeit der Einschätzung. Aber wir sollten sie mehr als bisher dazu nutzen, das wissenschaftliche Streitgespräch zu führen und uns mit den FDJ'ern, die nur Mittelmäßiges leisten, auseinanderzusetzen. Außerdem halten wir es für gut, wenn plan für sein Dokortitel am Institut, Wissenschaftler einen Zeit- und Arbeitsplan für seine Diplomarbeit auffertigt, den er der Gruppe vorlegt. Das gewährleistet einen termingerechten Studienabschluß und hilft bei der kontinuierlichen Arbeit.

Wenn die Diskussionen erfolgreich sein sollen, müssen wir uns frei machen von einigen „Tabus“, die es teilweise noch gibt. Warum ist bei uns eine etwas laue Studienauffassung eines Freundes nicht Gegenstand einer Auseinandersetzung? Wird sie nicht auch bei uns als eine Art „Kavalierdelikt“ in stiller Übereinkunft geduldet? Sollten wir nicht versuchen, im Kollektiv und gegen uns selbst im Dienst unserer guten Sache absolut ehrlich zu sein!

Wir wollen als Naturwissenschaftler einmal in einem sozialistischen Deutschland tätig sein. Dafür aber reichen gute Kenntnisse der Physik allein nicht aus, sondern wir stellen uns die Aufgabe, als gute Sozialisten die Politik unseres Staates zu kennen und nach unseren Möglichkeiten mitzugestalten sowie unsere wissenschaftliche Weltanschauung zu begreifen und sie anzuwenden zu können. Zunächst können wir auch hier auf recht gute Ergebnisse zu-



Prof. Dr. Pfeifer mit Bernhard Müller (links) und seinen Kommilitonen

Foto: HFBS (Vogel)

rückblicken. Unsere Prüfungsergebnisse in den Gesellschaftswissenschaften sind überdurchschnittlich gut. Es herrscht ein allgemeines Interesse an politischen Problemen und philosophischen Fragestellungen. Aber besteht nicht auch hier die Gefahr, daß zu allgemein, zu unpersönlich und damit zu unproduktiv diskutiert wird? Geben wir uns nicht manchmal mit Halbheiten zufrieden? Fehlt nicht auch hier gelegentlich ein verantwortungsbewußtes und konsequentes Zuwendenden der Probleme und Aufgaben? — Die Ideen von Marx sind für uns hochaktuell, sie stehen heute als gesellschaftliche Wirklichkeit vor uns. Aber wie können wir an der Weiterentwicklung dieser Wirklichkeit mitarbeiten. Natürlich werden wir uns an dem großen Vorhaben der FDJ an unserem Institut, der Studentenkonferenz anlässlich des 130. Geburtstages von Karl Marx, maßgeblich beteiligen.

Einige Freunde werden Beiträge schreiben. Wie kann die Gruppe diese Freunde unterstützen? Wird es zur Sache der ganzen Gruppe oder wird man sich wieder auf den anderen verlassen? Sicher könnten wir auch hier Besseres leisten. Ein Kampfgefährte von Karl Marx sein, das heißt auch unter Einsatz seiner gesamten Persönlichkeit für unser gemeinsames Ziel arbeiten. Wenn wir unser Studium als gesellschaftlichen Auftrag begreifen wollen, und zu diesem Zweck wollen wir uns zu einem „sozialistischen Studentenkollektiv“ zusammenschließen, müssen wir unsere gesamten Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst dieser Aufgabe stellen.

Nutzen wir voll unsere Möglichkeiten! Dirk Müller, Friedensmann Günther, Bernhard Müller, 3. Studienjahr Physik, Abteilung Elektronik

Lebensterne Wissenschaft kann nicht wirksam kämpfen

(Fortsetzung von Seite 1)

der Literaturwissenschaft usw. zugehörig anzusehen und u. U. abzuwerben.

Als einen Hauptgrund aber hebt er hervor, daß eine Reihe Hochschullehrer eine ungenügende Verbindung zur gesellschaftlichen Praxis haben, wobei ihnen zum Teil nicht nur die notwendige Sicht eines Planers und Leiters kultureller Prozesse fehlt, u. U. auch selbst die unmittelbare Verbindung zu einem begrenzten Praxisbereich. Demzufolge sind sie auch nicht ausreichend in der Lage, in ihrer Erziehungs- und Ausbildungstätigkeit echte Praxisverbände — unter natürlichen, nicht unter Laboratoriumsbedingungen — herzustellen und nutzbar zu machen. Aus diesem Grunde ist auch ungenügend das Bedürfnis entwickelt, sich mit den theoretischen Grundlagen des Marxismus-Leninismus und der Kulturpolitik der Partei auseinanderzusetzen.

Wir erweitern unsere Frage: Welche hauptsächlichen Schlüsselprobleme müssen an der Fakultät und für die Arbeit ihrer Parteigruppe aus den kritischen Bemerkungen des 4. ZK-Plenums genannt werden, das sich ja mit derartigen Rückständen in den Literatur- und Kunstwissenschaften und dem Ausweichen vor aktuellen Fragen unserer gesellschaftlichen Entwicklung ausdrücklich auseinandersetzt?

Unser Gesprächspartner nimmt in diesem Zusammenhang Bezug auf die im Bericht des Genossen Prof. Hinger kritisierte Abstraktheit von Thesen zur Konferenz „Aktuelle Probleme der Theorie des sozialistischen Realismus in der DDR“, an denen in einem Arbeitskreis — wie bereits auf der Kreisleitungssitzung am 31. Januar erwähnt wurde — auch Germanisten unserer Universität mitgearbeitet haben.

Hauptmangel dieser Thesen sei die ungenügende Verbindung des theoretischen Denkens mit den praktischen kulturpolitischen Aufgaben und der konkreten Entwicklung unserer Literatur und Kunst gewesen.

Neben Lebenstrenntheit sei das nicht gründliche Studium der Parteibeschlüsse, die mit einem hohen wissenschaftlichen Aufwand vorbereitet worden, die Ursache für ein solches Zurückbleiben hinter den Forderungen unserer Praxis und für solche wissenschaftlich nicht haltbare Konzeptionen, wie sie beispielsweise auch bei den Slavisten im Zusammenhang mit einer Arbeit zur sowjetischen Literatur festzustellen werden konnten (vgl. Bericht des Sekretariats auf der Kreisleitungssitzung vom 31. 1. in LVZ 6/80). Noch zu sehr ist bei der Erörterung von Grundfragen des Marxismus-Leninismus und der Politik der Partei die Tendenz spürbar, diese allen rasch als geklärt zu betrachten und zu speziellen Fragen des einzelnen Fachgebietes überzugehen. In der Tat aber müssen diese Grundfragen, wie sie in den Beschlüssen der Partei ihren aktuellen Niederschlag finden, ständig von neuem studiert werden. Es gibt hier kein Ausweichen. Wäre nur die Hälfte der Zeit, die z. B. jetzt bei den Slavisten für kritische Auseinandersetzungen notwendig ist, für straff organisierte marxistisch-leninistische Schulung und zur Diskussion von Grundfragen unserer Politik genutzt worden, hätte das gereicht, um zu verhindern, daß sich eine derart falsche Konzeption entwickelt.

Auf die ersten Erfahrungen verweisend, die das Institut für Ästhetik und Kulturtheorie mit Konsultationen der Doktoranden gemacht hat, in denen für eine enge Verbindung von marxistisch-leninistischer Philosophie und Erziehungswissenschaft Sorge getragen wurde, schlägt Prof. John vor, generell stärker philosophische Aspekte des Faches auch zum Gegenstand des Rigorosums zu machen und die marxistisch-leninistische Ausbildung der Doktoranden dahingehend zu erweitern, daß Grundprobleme der politischen Ökonomie und des wissenschaftlichen Sozialismus einbezogen werden.

Allzeit eine feste marxistische theoretische Grundlage und echte Praxisverbindung setzen die Wissenschaftler und Studenten der Kultur- und Kunstwissenschaften in die Lage, die komplexen Prozesse bei der Gestaltung des entwickelten Systems des Sozialismus zu beherrschen und in der Härte des Klassenkampfes bestehen, der psychologischen Kriegführung und ideologischen Diversion des Gegners offensiv begegnen zu können.

In den Literatur- und Kunstwissenschaften selbst ist es dazu notwendig, richtige Proportionen zwischen Theorie und Geschichte herzustellen, wobei innerhalb der Theorie wiederum die Beschränkung auf das isolierte Betrachten des Kunstwerkes zu überwinden und stärker die Wirkung der Kunst zu berücksichtigen ist, während innerhalb der geschichtlichen Fragestellungen eine sinnvolle Orientierung auf die Vergangenheit, dort wo sie noch besteht, zu überwinden ist.

UZ 9/66, Seite 3